

## Buchbesprechungen

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 35 (1986) 3, S. 102-111

urn:nbn:de:bsz-psydok-31574

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

## Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

## Kontakt:

### PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

## INHALT

### Aus Praxis und Forschung

<i>Bartoszyk, J., Nickel, H.</i> : Teilnahme von Vätern an Säuglingspflegekursen und ihr Betreuungsverhalten in den ersten Lebenswochen des Kindes (Father's Participation in Infant Caretaking Courses and Paternal Caretaking Behavior in the First Weeks of Life) . . . . .	254	<i>Reich, G., Bauers, B., Adam, D.</i> : Zur Familiendynamik von Scheidungen: Eine Untersuchung im mehrgenerationalen Kontext (The Family Dynamics of Divorce: an Investigation in the Multigenerational Context) . . .	42
<i>Bauers, B., Reich, G., Adam, D.</i> : Scheidungsfamilien: Die Situation der Kinder und die familientherapeutische Behandlung (The Situation of the Children and the Family Therapy in Families of Divorce) . . . . .	90	<i>Rossel, E., Steffens, W., König, R.</i> : Entwickeln adipöse Kinder eine geringere Leistungsmotivation? (Do Obese Children Develop a Low Need for Achievement?) . . . . .	164
<i>Biermann, G., Kos-Robes, M.</i> : Die Zeichentest-Batterie (The Drawing Test Battery) . . . . .	214	<i>Sarimski, K.</i> : Untersuchungen zur Entwicklung der sensorimotorischen Intelligenz bei gesunden und behinderten Kindern (Studies of Sensorimotor Development in Normal and Retarded Children) . . . . .	16
<i>Boehnke, K.</i> : Probleme der Intelligenzmessung bei Kindern mit dem HAWIK-R (Problems of the Measurement of Intelligence in Children by Means of the HAWIK-R) . . . . .	34	<i>Schechter, D.E.</i> : Bemerkungen zur Entwicklung der Kreativität (Notes on the Development of Creativity) . . .	21
<i>Dittmann, R.W., Kröning-Hammer, A.</i> : Interkulturelle Konflikte bei 10-18jährigen Mädchen türkischer Herkunft (Intercultural Conflicts in 10 to 18 Years Old Girls of Turkish Origin) . . . . .	170	<i>Schütze, Y.</i> : Der Verlauf der Geschwisterbeziehung während der ersten beiden Jahre (The Course of Sibling Relationship During the First Two Years) . . . . .	130
<i>Fischer, G.</i> : Die Beziehung des Kindes zur gegenständlichen und personalen Welt (The Child's Object-Directed and Interpersonal Relations) . . . . .	2	<i>Streeck-Fischer, A.</i> : „Rahmensetzende“ und „bündnisbildende“ therapeutische Funktionen in der klinischen Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen („Guiding“ and „Alliance Forming“ Therapeutic Functions in Clinical Psychotherapy with Children and Adolescents) . . . . .	50
<i>Göres, H.G., Göting, S.</i> : Überleitung einer Therapiegruppe mit Jugendlichen in eine Selbsthilfegruppe (Transfer of a Therapy-group for Adolescents into a Self-help-group) . . . . .	177	<i>Süssenbacher, G.</i> : Hilfreicher Dialog als strukturelles Problem: Zur Übereinstimmung von Metapher und Affekt – Erörterung am Beispiel einer Märchen-Kurztherapie von Enkopresis (Helpful Dialogue as Structural Problems: About Correspondence of Metaphor with Affection – Discussion on the Illustration of a Fairy-Tale-Brief-Treatment of Encopresis) . . . . .	137
<i>Gruen, A., Prekop, J.</i> : Das Festhalten und die Problematik der Bindung im Autismus: Theoretische Betrachtungen (Holding and Attachment in Autism: Theoretical Considerations) . . . . .	248	<i>Wiesse, J.</i> : Über die Angst in der Psychotherapie von Jugendlichen (Anxiety in the Psychotherapy of Adolescents) . . . . .	87
<i>Gutezeit, G., Marake, J., Wagner, J.</i> : Zum Einfluß des Körperidealbildes auf die Selbsteinschätzung des realen Körperbildes im Kindes- und Jugendalter (The Influence of Ideal Body Images on the Assessment of Real Body Image in Children and Juveniles) . . . . .	207	<i>Wirsching, M.</i> : Krankheit und Familie – Zur Entwicklung einer beziehungs-dynamischen Sicht in der Psychosomatik (Illness and the Family – Towards a System's Perspective in Psychosomatic Medicine) . . . . .	118
<i>Hartmann, H.</i> : Aufmerksamkeits-Interaktions-Therapie mit psychotischen Kindern (Attention-Interaction-Therapy with Psychotic Children) . . . . .	242		
<i>Hobrücker, B.</i> : Eine Verlaufsanalyse heilpädagogischer Probleme in kinderpsychiatrischen Langzeitbehandlungen (A Process Analysis of Problems in Special Education during Residential Child Psychiatric Treatment) . . . . .	82	<b>Pädagogik und Jugendhilfe</b>	
<i>Klosinski, G.</i> : Die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung delinquenten Verhaltens (The Significance of the Father for the Development of delinquent Behavior) . . .	123	<i>Bourgeon, M.</i> : Beratungsarbeit mit Familien von Verfolgten aus der NS-Zeit (Experiences in Counseling with Families of Victims of the Holocaust) . . . . .	222
<i>Knölker, U.</i> : Psychotherapie bei Colitis ulcerosa in der Adoleszenz (About Psychotherapy of Colitis ulcerosa in Adolescence) . . . . .	8	<i>Hartmann, K.</i> : Das Problem der Intervention in der Rehabilitation (The Problem of Intervention in Rehabilitation) . . . . .	146
<i>Krampen, G.</i> : Zur Verarbeitung schlechter Noten bei Schülern (Stress and Coping with Grades in Schols) . .	200	<i>Hoffmeyer, O., Hils, J.</i> : Offene Spielgruppe in der Jugendpsychiatrie (Open Playgroups in Adolescent Psychiatry) . . . . .	261
<i>Ossowsky, G.</i> : Zur Anorexia nervosa im Kindes- und Jugendalter – Behandlungsplan und Katamnese (In Addition to Anorexia Nervosa in Early Adolescence – Treatment and Catamnestic Investigation) . . . . .	56	<i>Hubbertz, K.P.</i> : Prävention in ländlichen Erziehungsberatungsstellen (Prevention in Rural Welfarecentres for Familycounseling) . . . . .	96
		<i>Hüffner, U., Mayr, T.</i> : Integrative Körpertherapie – eine Integrationshilfe bei der gemeinsamen Förderung behinderter und nichtbehinderter Kinder im Kindergarten? (Integrative Body Therapy – Can it Support Integration in Joint Furthering of Handicapped and Non-Handicapped Children in Kindergarten?) . . . . .	184

Familientherapie

*Austermann, W., Reinhard, H. G.:* Ein Fürsorgegutachten als systematisch-familientherapeutische Intervention (An Expert in Child Welfare as a Systemic-Family Therapeutic Intervention) . . . . . 302

*Buchholz, M. B.:* Schachspieler, Gast vom fremden Stern, Kapitän auf dem großen Fluß, Freud und Bateson – Zur Kontroverse zwischen Psychoanalyse und Systemtheorie (Chessplayer, Guest from a distant Star, the Great River's Captain, Freud and Bateson – A Contribution to the Controversy between Psychoanalysis and Systemic Theory) . . . . . 274

*Heekerens, H. P.:* Zehn Jahre Familientherapie in Erziehungsberatungsstellen – Entwicklung und Fehlentwicklung (Ten Years Family Therapy in Child Guidance) . . . . . 294

*Müssig, R.:* Familientypologie – Ein holistisches Klassifikationsschema auf der Basis von Gestaltwahrnehmung, Humantheologie, Systemtheorie und Psychoanalyse (Family Typology – A Holistic Classification Scheme Based on Gestalt Conception, Human Ehtology, System Theory und Psychoanalytical Theory) . . . . . 283

*Rückert-Emden-Jonasch, I. u. a.:* Familientherapeuten erleben ihre Herkunftsfamilie (Family Therapists Experience Their Families of Origin) . . . . . 305

Tagungsberichte

Bericht über den 11. Internationalen Kongreß der International Association for Child and Adolescent Psychiatry and Allied Professions . . . . . 312

Ehrungen

Hedwig Wallis zum 65. Geburtstag . . . . . 150

Buchbesprechungen

*Armstrong, L.:* Kiss Daddy Good Night. Aussprache über Inzest . . . . . 151

*Baumann, U. (Hrsg.):* Psychotherapie: Makro/Mikroperspektive . . . . . 155

*Beland, H. u. a. (Hrsg.):* Jahrbuch der Psychoanalyse, Bd. 16 . . . . . 27

*Belz, H., Muthmann, Ch.:* Trainingskurse mit Randgruppen . . . . . 26

*Berger, E., Friedrich, H. M., Schuch, B.:* Verhaltensbeurteilung bei Kindern und Jugendlichen . . . . . 104

*Bettelheim, B.:* So können sie nicht leben . . . . . 25

*Biber, B.:* Early Education and Psychological Development . . . . . 156

*Bleidick, U. (Hrsg.):* Theorie der Behindertenpädagogik . . . . . 106

*Boczkowski, K.:* Geschlechtsanomalien des Menschen . . . . . 266

*Bös, K., Mechling, H.:* Bilder-Angst-Test für Bewegungssituationen . . . . . 106

*Brainerd, Ch. J., Pressley, M. (Hrsg.):* Basic Processes in Memory Development. Progress in Cognitive Development Research . . . . . 111

*Brakhoff, J. (Hrsg.):* Eßstörungen – ambulante und stationäre Behandlung . . . . . 108

*Brand, M.:* Erziehungsberatung im Spannungsfeld von Familie und Schule . . . . . 157

*Brandstädter, J., Gräser, H. (Hrsg.):* Entwicklungsberatung unter dem Aspekt der Lebensspanne . . . . . 192

*Briel, R., Mörsberger, H.:* Kinder brauchen Horte . . . . . 75

*Bruder-Bezzel, A., Bruder, K. J.:* Jugend: Psychologie einer Kultur . . . . . 153

*Brunner, E. J.:* Grundlagen der Familientherapie. Systematische Theorie und Methodologie . . . . . 268

*Bundschuh, K.:* Dimensionen der Förderdiagnostik bei Kindern mit Lern-, Verhaltens- und Entwicklungsproblemen . . . . . 231

*Burkhardt, H., Krech, R.:* Aggression und geistige Behinderung . . . . . 76

*Dietrich, G.:* Erziehungsvorstellungen von Eltern . . . . . 234

*Eberlein, G.:* Autogenes Training für Kinder . . . . . 318

*Eggers, Ch. (Hrsg.):* Emotionalität und Motivation im Kindes- und Jugendalter . . . . . 156

*Eichseder, W.:* Unkonzentriert – Hilfen für hyperaktive Kinder und ihre Eltern . . . . . 73

*Eiser, Ch.:* The Psychology of Childhood Illness . . . . . 318

*Fleischer-Peter, A., Scholz, U.:* Psychologie und Psychosomatik in der Kieferorthopädie . . . . . 320

*Freinet, E.:* Erziehung ohne Zwang . . . . . 25

*Frey, D., Irle, M. (Hrsg.):* Motivations- und Informationsverarbeitungstheorien . . . . . 267

*Fromm, E.:* Psychoanalyse und Religion . . . . . 155

*Fthenakis, W. E.:* Väter (Bd. I und II) . . . . . 315

*Fuchs, M.:* Funktionelle Entspannung in der Kinderpsychotherapie . . . . . 72

*Füssenich, I., Gläß, B.:* Dysgrammatismus . . . . . 191

*Göppner, H. J.:* Hilfe durch Kommunikation in Erziehung, Therapie, Beratung . . . . . 103

*Haubl, R., Peltzer, U.:* Veränderung und Sozialisation . . . . . 158

*Heil, G.:* Erziehung zur Sinnfindungshaltung – eine Antwort der Lernbehindertenpädagogik . . . . . 26

*Hennig, C., Knödler, U.:* Problemschüler – Problemfamilien . . . . . 232

*Jüttemann, G. (Hrsg.):* Die Geschichtlichkeit des Seelischen . . . . . 319

*Krähenbühl, V. u. a.:* Stieffamilien. Struktur – Entwicklung – Therapie . . . . . 267

*Kleine-Moritz, G.:* Der gegenwärtige Stand des Rechts-Links-Problems . . . . . 265

*Klicpera, Ch.:* Leistungsprofile von Kindern mit spezifischen Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten . . . . . 316

*Krech, D. u. a.:* Grundlagen der Psychologie (Bd. I-VIII) . . . . . 104

*Langenmayr, A., Prümel, U.:* Analyse biographischer Daten von Multiple Sklerose-Kranken . . . . . 92

*Liepman, D., Stiksrud, A. (Hrsg.):* Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz . . . . . 234

*Marx, H.:* Aufmerksamkeitsverhalten und Leseschwierigkeiten . . . . . 104

*Mehringer, A.:* Verlassene Kinder . . . . . 73

*Meyer, W. U.:* Das Konzept der eigenen Begabung . . . . . 28

<i>Morgan, S. R.</i> : Children in Crisis. A Team Approach in the Schools . . . . .	71	<i>Schulte, F. J., Spranger, J.</i> (Hrsg.): Lehrbuch der Kinderheilkunde . . . . .	317
<i>Musselwhite, C. R.</i> : Adaptive Play for special Needs Children . . . . .	317	<i>Schwabe-Höllein, M.</i> : Hintergrundanalysen zur Kinderkriminalität . . . . .	230
<i>Nickolai, W. u. a.</i> : Sozialpädagogik im Jugendstrafvollzug . . . . .	229	<i>Shepherd, M.</i> (Hrsg.): Psychiater über Psychiatrie . . . . .	319
<i>Nissen, G.</i> (Hrsg.): Psychiatrie des Pubertätsalters . . . . .	108	<i>Solnit, A. J. u. a.</i> (Hrsg.): The Psychoanalytic Study of the Child (Vol. 39) . . . . .	110
<i>Oswald, G., Müllensiefen, D.</i> : Psycho-soziale Familienberatung . . . . .	190	<i>Spreen, O. u. a.</i> (Hrsg.): Human-Developmental Neuropsychology . . . . .	27
<i>Páramo-Ortega, R.</i> : Das Unbehagen an der Kultur . . . . .	109	<i>Stein, A., Stein, H.</i> : Kreativität. Psychoanalytische und philosophische Aspekte . . . . .	233
<i>Perrez, M. u. a.</i> : Erziehungspsychologische Beratung und Intervention . . . . .	229	<i>Textor, M. E.</i> : Integrative Familientherapie . . . . .	317
<i>Petermann, F.</i> : Psychologie des Vertrauens . . . . .	266	<i>Thommen, B.</i> : Alltagspsychologie von Lehrern über verhaltensauffällige Schüler . . . . .	191
<i>Petermann, U.</i> : Kinder und Jugendliche besser verstehen . . . . .	102	<i>Tobler, R., Grond, J.</i> (Hrsg.): Früherkennung und Früherziehung behinderter Kinder . . . . .	103
<i>Quitmann, H.</i> : Humanistische Psychologie . . . . .	108	<i>Wiedl, K. H.</i> (Hrsg.): Rehabilitationspsychologie: Grundlagen, Aufgabenfelder, Entwicklungsperspektiven . . . . .	314
<i>Rahn, H.</i> : Talente finden – Talente fördern . . . . .	74	<i>Wiegand, B.</i> : Ich habe mich nicht gemalt, weil ich nicht zur Familie gehöre – eine Kindertherapie . . . . .	193
<i>Remschmidt, H., Schmidt, M. H.</i> (Hrsg.): Kinder- und Jugendpsychiatrie in Klinik und Praxis (Bd. II) . . . . .	235	<i>Ylvisaker, M.</i> (Hrsg.): Head Injury Rehabilitation: Children and Adolescents . . . . .	110
<i>Remschmidt, H., Schmidt, M. H.</i> (Hrsg.): Kinder- und Jugendpsychiatrie in Klinik und Praxis (Bd. III) . . . . .	268		
<i>Remschmidt, H., Schmidt, M. H.</i> (Hrsg.): Therapieevaluation in der Kinder- und Jugendpsychiatrie . . . . .	320	<b>Autoren der Hefte:</b> 24, 64, 102, 150, 189, 228, 265, 314	
<i>Riedl, I.</i> : Tabu im Märchen . . . . .	265	<b>Diskussion/Leserbriefe:</b> 24, 64	
<i>Rotthaus, W.</i> (Hrsg.): Psychotherapie mit Jugendlichen . . . . .	232	<b>Tagungskalender:</b> 29, 77, 112, 159, 193, 236, 269, 321	
<i>Rudnick, M.</i> : Behinderte im Nationalsozialismus . . . . .	235	<b>Mitteilungen:</b> 30, 78, 112, 160, 194, 237, 270, 322	
<i>Rudolf, G. A., Tölle, R.</i> (Hrsg.): Prävention in der Psychiatrie . . . . .	111		
<i>Sedlmayr-Länger, E.</i> : Klassifikation von Klinischen Ängsten . . . . .	105		
<i>Scherer, K. R. u. a.</i> : Die Streßreaktion – Physiologie und Verhalten . . . . .	231		
<i>Schmidt, H. D., Schneeweiß, B.</i> (Hrsg.): Schritt um Schritt. Die Entwicklung des Kindes bis ins 7. Lebensjahr . . . . .	316		

## Buchbesprechungen

*Petermann, U. (1985): Kinder und Jugendliche besser verstehen. Ein Ratgeber bei seelischen Problemen.* München: Kösel; 213 Seiten, DM 25,-.

Das Buch wendet sich an Eltern und alle im weitesten Sinne pädagogisch Tätigen. Ziel ist es, über Ursachen, Erscheinungsformen, Behandlungsmöglichkeiten und Prinzipien der Selbsthilfe bei den häufigsten psychischen Störungen des Kindes- und Jugendalters zu informieren.

Die 23 ausgewählten Stichworte behandeln Lern- und Verhaltensstörungen, schwere psychische Störungen, Sucht, psychische Probleme bei Erkrankungen und Behinderungen sowie psychosomatische Störungen. Zu jedem Stichwort finden sich:

- zwei Fallbeispiele,
- Beschreibung der Symptomatik,
- Information über die Ursachen der Störung
- Hinweise zur Selbsthilfe (konkrete Handlungsvorschläge),
- Ausführungen über therapeutische Möglichkeiten und Kriterien für die Auswahl und die Bewertung professioneller Hilfsangebote,

- Literaturhinweise (allgemein verständliche und zugängliche Texte),
- Adressen.

In die Darstellung werden stets neueste Forschungsergebnisse bezüglich der Störungsursachen und der Wirksamkeit von Behandlungsmethoden einbezogen. Zentrales Anliegen der Autorin ist es, insbesondere die erworbenen Anteile der jeweiligen Störung herauszuarbeiten, die vor allem durch Techniken des Neu- und Umlernens therapeutisch zugänglich sind bzw. durch gezielte erzieherische Maßnahmen behoben werden können.

Das Buch vermittelt in übersichtlicher und verständlicher, aber niemals unzulässig vereinfachender Form eine Fülle von Informationen. Besonderen Wert erhält das Buch deshalb, weil zahlreiche konkrete Hinweise auf Verhaltensmöglichkeiten die Handlungskompetenz von Eltern und Erziehern erweitern können. Außerdem wird durch die Verständnis und Aufmerksamkeit weckende Darstellung sowie die Ausführungen über professionelle Hilfsangebote und -methoden ein günstiger Boden für die Arbeit der Fachleute bereitet.

Jürgen Drescher, Bonn

**Göppner, H.J. (1984): Hilfe durch Kommunikation in Erziehung, Therapie, Beratung, Ziele und Handlungskriterien.** Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt; 232 Seiten, DM 19,80.

Daß wir uns in Erziehung, Therapie und Beratung in der Regel des Gesprächs, der Sprache, der verbalen Auseinandersetzung – der Kommunikation bedienen, scheint zu einer Selbstverständlichkeit geworden zu sein, die verhindert, daß sich Erzieher, Therapeuten und Berater mit eben dieser Kommunikation noch intensiv wissenschaftlich befassen. *Watzlawick et al.* und *Bandler und Grinder* haben Kommunikation zwar zum Hauptgegenstand ihrer Bücher gemacht und sind damit auch populär geworden, viele Erzieher und auch Berater und Therapeuten scheinen sich in ihrer Arbeit aber doch nicht darüber im Klaren zu sein, wie vielschichtig Kommunikationsabläufe sind und wie schnell durch ungenügende kommunikationstheoretische Kenntnisse unbeabsichtigte negative Effekte erzielt werden können. „Double-bind“, „Inhalts-, Beziehungs- und Metaebene“ sind zwar allgemein verwandte termini technici der Kommunikationstheorie, wie sehr jedoch auch die unreflektierte Kommunikation von Erziehern, Beratern und Therapeuten double binds, unvollständige und destruktiv asymmetrische Kommunikationsstrukturen und damit häufig fruchtlose Gesprächssituationen schafft, ist leider erschreckend häufig festzustellen! In der „klientenzentrierten Therapie“ wird die Relativierung der Kommunikation nicht zuletzt daran deutlich, daß sie die Bezeichnung „Gesprächspsychotherapie“ zu Gunsten der Bezeichnung „klienten- oder personenzentrierte Therapie“ aufgegeben hat. Viele Gesprächspsychotherapeuten machen für diese Therapieform leider eine sehr schlechte Werbung, weil nicht zuletzt die mangelnde „Kommunikationskompetenz“ ein klientenzentriertes Vorgehen letztendlich unmöglich macht.

Diese Überlegungen führten zu dem Interesse des Rezensenten an dem Buch von *Hans-Jürgen Göppner* mit dem in dieser Hinsicht vielversprechenden Titel „Hilfe durch Kommunikation in Erziehung, Therapie, Beratung“. *Göppner* unternimmt in diesem Buch zumindest den Versuch, wichtige kommunikationstheoretische Kenntnisse und ihre Bedeutung für eine konstruktive Therapie dem Leser zu vermitteln. Er hat sein Buch in einen theoretischen und einen praktischen Teil aufgeteilt.

Im theoretischen Teil stellt er Definitionselemente von Kommunikation dar („Einen gemeinsamen Nenner finden“, „Neue Informationen mitteilen“ und „Zweiseitigkeit herstellen“), bringt Beispiele für Kommunikationsstörungen und beschreibt das Kommunikationssystem als eine „Synthese von personalen und sozialen Faktoren“. Er verwendet dann „das kommunikationssystemische Modell als Praxistheorie für helfende Beziehungen“. Bei der Beschreibung der systemischen Sichtweise orientiert sich *Göppner* an *Watzlawick et al.*, an *Laing*, an *Stierlin et al.*, sowie auch an *Selvini-Palazzoli et al.* und *Satir*.

Im Anschluß daran beschreibt *Göppner* in dem praktischen Teil seines Buchs das „Handeln im Kommunikationssystem Helfer – Klient“. Dazu leitet er zunächst „Handlungskriterien“ ab und beschreibt dann kommunikationssystemische Erziehung, Therapie und Beratung. In einem letzten Kapitel kommt *Göppner* auf „Aspekte altruistischer Kommunikation unter Berücksichtigung institutioneller Rahmenbedingungen“ zu sprechen. Dabei spricht er erfreulicherweise auch die „Probleme der Arbeit im Team“ und die „Probleme des Umgangs mit der Organisation“ an.

Vor allem der praktische Teil, in dem *Göppner* anhand anschaulicher Beispiele zu zeigen versucht, wie Kommunikation mißlingen kann, ist an vielen Stellen sehr interessant und lesenswert. Wenn *Göppner* den Versuch unternimmt, das, was in den

Praxisbeispielen passiert, theoretisch zu erklären, wird das Lesen aber häufig mühselig und der Erklärungswert der Theorien fragwürdig. Erfreulich ist in jedem Fall, daß das Phänomen der Kommunikation seiner Komplexität entsprechend umfangreich und differenziert dargestellt wird und daß somit hoffentlich bei den Erziehern, Therapeuten und Beratern, die dieses Buch lesen, Problembewußtsein erzeugt wird.

Hans-Jürgen Barthe, Handeloh

**Tobler, R./Grond, J. (Hrsg.) (1985): Früherkennung Früherziehung behinderter Kinder.** Bern: Huber; 200 Seiten, DM 29,-.

Das vorliegende Buch stellt eine Sammlung von Tagungsreferaten der Kommission für soziale Pädiatrie dar, will aber kein Tagungsbericht sein. Anliegen des Buches ist es vielmehr, einen Beitrag zur interdisziplinären Zusammenarbeit im Bereich der Früherziehung, Früherkennung und Frühförderung behinderter Kinder zu leisten.

Das Buch gliedert sich in drei wesentliche Bereiche: Frühdiagnostik, pädagogisch-psychologische Früherkennung und einen Praxisbericht in Form eines Gesprächs zwischen betroffenen Eltern und des Frühförderdienstes sowie ein Gespräch zwischen verschiedenen in der Frühförderung tätigen Fachdiensten.

Das Buch wird sicher dem Anspruch der Autoren, interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich der Frühförderung zu leisten, gerecht, denn hier kommen unter einem Thema verschiedene Fachdienste zu Wort. Es wurde weiterhin darauf geachtet, daß die einzelnen Beiträge für fachfremde Disziplinen verständlich gehalten sind (der erste Artikel hat eine Legende, in der klinische Fachausdrücke erklärt werden).

Im medizinischen Teil werden ausschließlich mehr oder weniger bekannte Diagnostikverfahren im Frühförderbereich referiert (Ultraschall / Denver / Vorsorgeuntersuchungen / Entwicklungsdiagnostik über Reflexe und Reaktionen / Früherkennung im Bereich der CP / Früherkennung von Teilleistungsstörungen / Früherkennung und Frühbehandlung von Entwicklungsstörungen in der Kinderpsychiatrie). Uns fiel auf, daß in diesem Teil kein Bezug genommen wurde auf grundlegende Autoren wie *Hellbrügge* und *Voita*, die unseres Erachtens wesentliche Diagnostikverfahren im Säuglings- und Kleinkindalter entwickelten.

Aus der Sicht des Nichtmediziners fällt auf, daß Artikel, die auch psychologische und pädagogische Gebiete betreffen, sehr allgemein gehalten sind und keinen umfassenden Überblick bieten (z.B. Früherkennung von Teilleistungsschwächen: Ergebnisse von *Steinhausen*, *Berger* und *Frostig*; im Bereich Früherkennung und Frühbehandlung von Entwicklungsstörungen in der Kinderpsychiatrie fehlen neuere Ansätze im Bereich der Behandlung des Autismus nach *Tinbergen* und *Welch*).

Im Kapitel zur Früherziehung versucht *Grond* zunächst einige Begriffserklärungen über interdisziplinäre Zusammenarbeit und Früherfassung zu geben. Er stellt dann statistisches Datenmaterial vor, das die Realität der Früherfassung in der Schweiz umfassend dokumentiert. *Grond* vergleicht seine Daten zum Teil mit bayerischem Zahlenmaterial.

In dem Kapitel über die Qualität der Früherfassung macht *Grond* leider außer der Beobachtung des Kindes in der Familie, sowie über körperliche Leitsymptome, keine weiteren Angaben über psychologisch-pädagogische Diagnoseverfahren, die zur Früherfassung verwendet werden.

Interessant und aufschlußreich für Berufsanfänger und für Ärzte finden wir den Artikel über psychologisch-pädagogische

Früherziehung, in denen Stichpunkte wie Lernen, Erziehungssituation, soziale Interaktion besprochen werden. Abgerundet wird das Buch durch ein Gespräch betroffener Eltern eines mongoloiden Kindes, das Einblick in die typische Frühfördersituation gibt.

Empfehlenswert ist das Buch sicher für Berufsanfänger und Studenten, die sich einen allgemeinen Überblick über die Frühförderung, die Früherkennung und die Früherfassung behinderter Kinder verschaffen wollen. Zu allerletzt wollen wir nochmals betonen, daß das Buch sicherlich in realistischer Weise die derzeitige Situation der Frühförderung mit ihrer interdisziplinären Zusammenarbeit, widerspiegelt.

N. Hanke, A. Frenzel, Lauf

**Krech, D., und Crutchfield, R. S. u. a. (1985): Grundlagen der Psychologie.** Bd. 1–8 (neubearbeitete Aufl.). Weinheim: Beltz; 1260 Seiten, DM 132,–.

Die vorliegende Neufassung der „Grundlagen der Psychologie“ ist eine Weiterentwicklung der bisherigen Auflagen, die *David Krech* und *Richard S. Crutchfield* noch vor ihrem Tode besorgen konnten. Wegen des stark angewachsenen Stoffes wurden für die Herstellung des Manuskriptes dreißig amerikanische Fachleute aus den verschiedensten Universitäten gebeten, Arbeitspapiere herzustellen, die dann von sieben Bearbeitern redigiert wurden. Für die deutsche Ausgabe wurde das Gesamtwerk nochmals überarbeitet und die fehlende „Angewandte Psychologie“ durch einen achten Band ergänzt.

In diesem Werk wurden zwei Ziele angestrebt: Erstens versuchte man die verschiedenen Tatsachen, Beobachtungen, Theorien und Vermutungen der Psychologie so zu gliedern, daß die innere Einheit der Psychologie trotz der vielfältigen Einzelergebnisse betont wird; zweitens wurde versucht, ein brauchbares Instrument für die Unterrichtung von Studenten zu schaffen. Der Stoff wurde so gegliedert, daß man Teile für sich herausgreifen und in einer individuell bestimmten Reihenfolge durcharbeiten kann. Für alle Abschnitte wurden jeweils Einführungen geschrieben, am Schluß eines jeden Kapitels werden Zusammenfassungen angeboten. Am Ende eines jeden Bandes befindet sich ein Glossar, das sowohl detaillierte Informationen wie auch Definitionen der psychologischen Termini enthält. Schließlich runden die Literatur- und Stichwortverzeichnisse die einzelnen Bände ab.

Die ca. 150 bis 200 umfassenden acht Bände gliedern sich in folgende Themen:

1. Theoretische Grundlagen und Entwicklungspsychologie
2. Wahrnehmungspsychologie
3. Lern- u. Gedächtnispsychologie
4. Kognitionspsychologie
5. Motivations- und Emotionspsychologie
6. Persönlichkeitspsychologie und Psychotherapie
7. Sozialpsychologie
8. Angewandte Psychologie

Die Stärke dieser Einführung liegt u. E. in der ausgezeichneten Gliederung des Stoffes und in der Klarheit des sprachlichen Ausdrucks. Unterstützt wird die Verständlichkeit weiterhin durch ausgezeichnete bildliche und graphische Darstellungen. Insgesamt ist das vorliegende Werk eine sehr gute Einführung in die wissenschaftliche Psychologie, nicht nur für Studierende der Psychologie in den ersten Semestern, sondern gerade auch für andere Berufsgruppen wie z. B. Sozialpädagogen, Ärzte, Sozialarbeiter und Lehrer.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

**Berger, E., Friedrich, H. M., B. Schuch (1985): Verhaltensbeurteilung bei Kindern und Jugendlichen.** Stuttgart: Thieme; 108 Seiten, DM 49,–.

Das Verhalten von Kindern und Jugendlichen wird tagtäglich von Pädagogen, Sozialarbeitern, Ärzten und Psychologen beurteilt, wobei auch häufiger Urteile gefällt werden. Das Verhalten wird dann als „auffällig“, nicht „normgerecht“, „psychopathologisch“ bezeichnet, wobei dann damit oftmals auch beträchtliche Konsequenzen für den weiteren Lebensweg dieser jungen Menschen verbunden sind. Ein verantwortungsvolles Arbeiten tut also not. Die Autoren des vorliegenden Buches machen den Versuch, das Instrumentarium der klassischen Psychopathologie für das Kinder- und Jugendalter nutzbar zu machen, indem sie die Ergebnisse verschiedener Nachbardisziplinen, der Entwicklungsneurologie und der klinischen sowie sozialpsychiatrisch orientierten Kinder- und Jugendpsychiatrie neu geordnet und einer neuen Synthese zugeführt haben. Man will dazu beitragen, Auffälligkeiten des Verhaltens auf dem Hintergrund des Entwicklungsprozesses zu relativieren und somit adäquater zu beurteilen, damit vorschnelle Urteile oder Vorurteile zum Schaden der Kinder vermieden werden.

Die Autoren beschreiben zunächst psychische Funktionen im allgemeinen, dann die Entwicklung dieser Funktionen im Kindes- und Jugendalter. Auf diesen Grundlagen wird dann eine deskriptive „spezielle Psychopathologie“ des Kindes- und Jugendalters entwickelt, genauer gesagt, es werden einige Kapitel aus der speziellen Psychopathologie, gegliedert nach Alterskategorien ausgewählt (z. B. Trotz, Ängste, Schlafstörungen, Kontaktstörungen, Retardationssyndrome im Kleinkindalter, mangelnde Schulanpassung, Hysterie und etwas ausführlicher jugendliche schizophrene Psychosen). Deskriptiv wird versucht herauszuarbeiten, was auf dem Hintergrund der Allgemeinen Psychologie und Entwicklungspsychologie als nicht mehr normgerecht, als auffällig gelten kann.

Es ist klar, daß in dem nur 108-seitigen Buch nur einige Normabweichungen beschrieben werden konnten; insofern ist es kein vollständiges Lehrbuch der Psychopathologie des Kindes- und Jugendalters. Auch der im Titel vorkommende Begriff „Verhaltensbeurteilung“ ist etwas irreführend, da es den Autoren nicht nur um die Beurteilung von normalen bzw. abnormalen Verhaltensweisen geht. Das Besondere der vorliegenden Arbeit liegt offenbar in dem Versuch, stärker, als dies sonst in kinderpsychiatrischen Lehrbüchern geschieht, die Pole „Normalität/Abnormalität“, „gesund/krank“, „unauffällige Entwicklung/psychopathologische Entwicklung“ herauszuarbeiten, um mehr Sicherheit bei den täglichen Beurteilungen in unserer Praxis zu erzielen, um unsere Arbeit mit einem höheren Maß an Verantwortung tun zu können.

Norbert Schmidt, Karlsruhe

**Marx, H. (1985): Aufmerksamkeitsverhalten und Leseschwierigkeiten.** Weinheim: edition psychologie; 236 Seiten, DM 49,–.

Marx versucht, den Anschluß an die neueste Entwicklung im Bereich der Leseforschung herzustellen und neben einer aktuellen Bestandsaufnahme eine Diskussion des Forschungsstandes anzuregen. Er faßt die bisherigen Forschungsansätze sorgfältig und knapp zusammen. Er zieht aus der Fülle der empirisch gewonnenen Forschungsergebnisse den Schluß, „daß es bei schlechteren Leseleistungen eher an der Aktualisierung durch-

aus bestehender Befähigungen bzw. vorhandener Strategien fehlt als an allgemein sprachlichen Funktions- und Fähigkeitsdefiziten“ (S. 35). Das heißt, daß schlechte Leser mehr können, als sie tatsächlich zeigen, wobei allerdings ungeklärt ist, warum sie ihre vorhandenen Fähigkeiten bzw. Fertigkeiten nicht angemessen einsetzen. Dieser Mangel an Wissen erfordert eine spezielle Erfassung und Beschreibung spezifischer Leseschwierigkeiten, also prozeßorientierte Diagnostik.

Marx stellt anschließend seinen Forschungsansatz vor, dessen zentrale Annahme ist, „daß jedes Lesen auf einer selektiven Beachtung von noch zu definierenden relevanten oder irrelevanten Informationsarten und -einheiten beruht“ (S. 65). Gute Leseleistungen kommen zustande durch eine adäquate Lesestrategie, in den meisten Fällen ist dazu eine detail-analytische Strategie notwendig. Schlechte Leser und Leseanfänger verwenden inadäquate Lesestrategien zur Identifikation ihres Lesematerials. Marx unterscheidet drei Typen von schlechten Strategien:

- Scheinadaptive Lesestrategien 1. Art: hier werden prinzipiell relevante Informationen (z. B. Wortgestalt, Kontextinformation) über das geschriebene Material einbezogen. Dies geschieht aber in einer Art und Weise, die der schlechte Leser oder der Leseanfänger noch nicht beherrscht und führt darum nicht zum Ziel.
- Scheinadaptive Lesestrategien 2. Art: Der Leser operiert mit irrelevanten Informationen über das Lesematerial oder mit Zusatzinformationen (z. B. Illustrationen, Farbe).
- Inadäquates Aufmerksamkeitsverhalten: Globale (impulsive) Strategie wird verwendet anstelle einer auf Details ausgerichteten Analyse.

Diese drei Arten schlechter Informationsverarbeitung führen nach Marx zu schlechten Leseleistungen, was der Autor durch die Daten, die er in seiner Forschungsarbeit gefunden hat, sauber und eindrücklich belegt. (Daß diese Befunde sich auch bei anderen Formen von Lernstörungen bestätigen ließen, scheint mir eine Vermutung, die nahe liegt.)

Ziel einer Intervention bei schlechten Lesern muß es darum sein, scheinadaptive Lesestrategien und inadäquates Aufmerksamkeitsverhalten abzubauen und aufgabenadäquate Strategien aufzubauen. Zu diesem Zweck skizziert Marx einige, wenige Konsequenzen für die Praxis:

- Zusatzinformationen (Farbgebung, Illustrationen) im Lesetext sind gefährlich. Sie verleiten dazu, scheinadaptive Strategien zu benutzen und zu verfestigen.
- Wiederholtes Lesen derselben Texte fördert ebenfalls scheinadaptive Lesestrategien.
- Statt dessen rät Marx, gezielt manipulierte Texte zu verwenden (z. B. einzelne Buchstaben darin zu verändern). Die Leser müssen dazu Wörter vergleichen, Ähnlichkeiten und Unterschiede finden und beschreiben. Dies fördert eine detailanalytische und damit gute Lesestrategie.

Es wären sicherlich noch weitere praktische Konsequenzen ableitbar aus der Fülle des Materials, das Marx darstellt. Sein Interesse ist aber grundlagenorientiert, so daß es dem interessierten Praktiker überlassen bleibt, weitere Schlüsse zu ziehen und die gezogenen Schlüsse in den pädagogisch-therapeutischen Alltag überzuführen.

Monika Müller, Zumikon

**Sedlmayr-Länger, E. (1985): Klassifikation von klinischen Ängsten.** Göttingen: Hogrefe; 155 Seiten, DM 46,-.

In diesem Buch wird das sehr interessante und auch etwas heikle Thema der Klassifikation von Störungen aufgegriffen

und dabei nicht nur theoretisch erörtert, sondern es wird auch versucht mittels empirischer Erfassung zu einer konkreten Bestimmung zu kommen. Mit der Suche nach angemessenen Klassifikationen ist die Hoffnung verbunden, bessere differentialdiagnostische und therapeutische Zugänge zu psychischen Störungsbildern zu erreichen und dadurch ökonomischer arbeiten zu können. Es werden interessante Darstellungen zu Klassifikationsversuchen vorgetragen, aus denen sich als scheinbar günstige Klassifikationssysteme solche erweisen, die Verhaltensbeschreibungsebenen nutzen. So ist es auch das Ziel der Autorin, über ein Raster von Verhaltensbeschreibungsebenen (motorische, kognitive und physiologische Reaktionen sind so miteinander kombiniert, daß 8 Verhaltensebenen beschreibbar werden) zu einem praktikablen System zu kommen. Bekannterweise macht gerade das Auffinden physiologischer Korrelate besonders große Schwierigkeiten und ist erschwert sowohl durch individuumspezifische wie auch situationsbedingte Einflüsse. Dieser Punkt ist zwar angesprochen, aber aus meiner Sicht viel zu wenig differenziert aufgenommen, so daß der Leser den Eindruck gewinnt, daß auch physiologische Daten sich relativ gut bestimmten Störungsbildern zuordnen lassen. Zur weiteren besseren Abschätzung der Nützlichkeit eines Klassifikationssystems führt die Autorin den Begriff der „Brauchbarkeit“ von Klassifikationssystemen ein (für die Autorin ist unter Brauchbarkeit „ein klinischer Aspekt gemeint, der empirische Fragen nach der Voraussagevalidität, theoretische Fragen nach den Zielen eines Klassifikationssystems und seinem Nutzen umfaßt“ S. 14). Das wird allerdings nicht so recht deutlich, so daß auch die Konkretheit des Brauchbarkeitsbegriffes nicht so ganz klar wird.

Danach folgt ein Kapitel über neuere Theorien zu Phobien, wobei Vergleiche zu psychodynamischen Modellen mit aufgenommen sind. Es ist ein spannendes Kapitel. Schade ist, daß die Autorin die Begriffe Angst und Phobien nebeneinander benutzt und hierzu keinen klärenden Abschnitt bringt, zumal die Verwirrung hierüber recht groß ist. Beispielsweise lautet die eine Überschrift „Theorien zur Angst und Phobie. Dann folgen Erklärungen zu „klinischen Ängsten“ (Phobien). Hier hätte ich mir bereits einen Klärungsversuch der Begriffe vorgestellt, damit auch das Klassifikationssystem von solchen Unklarheiten nicht unterwandert werden kann. Trotz der insgesamt spannenden Darstellung dieses Kapitels hat der Leser den Eindruck von Unvollständigkeit und einer spezifischen Literatursammlung. Auch werden die klinischen Ängste besonders unter dem Blickwinkel von Wahrnehmungsprozessen und kognitiven Vorgängen erörtert, so daß man auch hier den Eindruck von Einseitigkeit gewinnt.

Es folgen Ausführungen zu Meßproblemen, die teilweise vielen Fachleuten bekannt sein dürften. Mit diesem Kapitel wird dann auf eine Untersuchung übergeleitet, in der ein angemessenes Klassifikationssystem der Phobien herausgearbeitet werden soll. Von 35 Klienten, die man über Zeitungsinserate gewonnen hatte, hatten 22 Klienten eine Therapie mitgemacht, die vor allem aus in vivo Konfrontation und kognitiver Selbstinstruktion bestand hatte. Überzeugt haben mich die Durchführungen nicht, zumal hier auch Selektionsprobleme eine große Rolle gespielt haben dürften. Verwunderlich ist deshalb nicht, daß die Autorin selbst auf weitere Forschung für weitere Klärungen hinweist. Und man fragt sich langsam, ob der Titel des Buches nicht zu hohe Erwartungen hervorruft, wenn man spätestens bei der Untersuchung auf eine noch unsichere Grundlage stößt. Das Ergebnis ist, daß man bestimmte Gruppen relativ gut trennen (soziale Phobien, spezifische Phobien, Agoraphobien) und letztlich sogenannte Borkovec Gruppen in der Klassifikation herausfiltern konnte. Das Ergebnis scheint mir jedoch zu mager, um

daraus schon Klassifikationssysteme klinischer Ängste anwendbar zu machen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß dieses Buch für Forschungsarbeiten gute Anregungen enthält und interessant ist, der Praktiker hingegen wird jedoch noch diesem nichtfertigen Klassifikationsprodukt hilflos gegenüberstehen. Insofern scheint mir der Titel noch zu verfrüht und damit irreführend.

Vergleicht man einmal das Buch von *Strian* (*Strian, F.* (1983): *Angst, Grundlagen und Klinik*. Berlin: Springer) hierzu, so wird man die eingangs geforderten Aspekte von Differentialdiagnose und -therapie bei *Strian* stärker finden und das hier vorgetragene Klassifikationssystem als noch zu wenig inhaltlich gefüllt erleben. So bleibt der Wunsch, daß diese Arbeit eine gute Anregung für weitere Forschungen ist, damit eines Tages ein ausdifferenziertes System nutzbringend wird.

Burghard Gassner, Wiesbaden

*Bleidick, U.* (Hrsg.) (1985): *Theorie der Behindertenpädagogik* (Handbuch der Sonderpädagogik Bd. 1). Berlin: Marhold; 393 Seiten, DM 128,-.

Nachdem sieben Bände des auf insgesamt elf Bände angelegten Handbuchs der Sonderpädagogik inzwischen vorliegen, ist als Band 1 die „Theorie der Behindertenpädagogik“ erschienen. Aus dieser Publikationsabfolge – erst die lehrbuchartige Darstellung der je behindertenspezifischen Fragestellungen der Heil- und Sonderpädagogik, dann erst die übergreifende Theorie der Behindertenpädagogik – auf eine verspätete Nachreichung des theoretischen Elementes zu schließen, hieße jedoch, die Eigenart des Beziehungsverhältnisses von Erziehungstheorie und Erziehungspraxis gerade in der Heil- und Sonderpädagogik zu verkennen.

Eine allgemeine Theorie der Behindertenpädagogik als „erziehungswissenschaftliche Gesamtreflexion“ (*Bleidick*, Einleitung), die das vorliegende Handbuch bewußt auch in Ansätzen konturiert, ist den sonderpädagogischen Fachrichtungen nicht vorgängig, sondern nachgeordnet, als induktive Metatheorie aus den Wissens- und Theoriebeständen der einzelnen Fachrichtungen.

Das Handbuch gliedert sich in drei Teile:

I. Systematik der Behindertenpädagogik:

Grundbegriffe (*Heinz Bach*), Systematik und Statistik von Behinderungen (*Waltraud Rath*), Wissenschaftssystematik (*Ulrich Bleidick*) und Historiographie der Behindertenpädagogik (*Sieglinde Ellger-Rüttgardt*). In diesem Teil wird der Leser unter Bezugnahme auf dezidierte historisch-kritische und wissenschaftstheoretische Reflexionen sensibilisiert für die gesellschaftliche Relativität des Behinderungsbegriffes und die soziopolitische Vermittlung der institutionellen und zielkonzeptionellen Grundlagen heutiger Behindertenhilfe in Schule und Gesellschaft.

II. Behinderung, Gesellschaft, Erziehung:

Ausgehend von der Ortsbestimmung der Behinderten in der Gesellschaft werden aktuelle und künftig notwendige Tätigkeitsfelder der pädagogischen und rehabilitativen Förderung behinderter Menschen unter Anlegung einer Lebenslaufperspektive detailliert aufgeschlüsselt und begründet.

Im einzelnen sind es folgende Beiträge: Aufgabenfelder der Erziehung von Behinderten (*Otto Speck*), Schulische Integration Behinderter (*Ursula Haupt*), Gesellschafts- und sozialpolitische Regulierungsversuche der Probleme Behinderter als der „größten Randgruppe in der Bundesrepublik“ unter Betonung der Schlüsselfunktion der Arbeitsmarktpolitik (*Peter Runde*), Legitimationsprobleme sonderpädagogischen Handelns (*Georg Antor*)

im Spannungsfeld von Institution und Selbsthilfepotentialen der Lebenswelt.

Teil III bringt schließlich die modellhafte Darstellung behindertenpädagogischer Theorieansätze, die eindrücklich die große Pluralität wissenschaftlicher und weltanschaulicher Grundpositionen und Ausgangslagen demonstriert, die auch von daher einen einheitlichen Gesamtentwurf einer Theorie der Behindertenpädagogik nicht mehr zulassen: *Bleidick* leistet eine historische Rekonstruktion der für ihn folgerichtigen Sequenz von der Heilpädagogik (medizinisches Modell), über die Sonderpädagogik (Aspekt der systemsoziologischen Differenzierung der Gesellschaft) hin zur Pädagogik der Behinderten unter Zugrundelegung eines interaktionistischen Paradigmas der Vermittlung von Person und sozialer Umwelt. *Emil E. Kobi* ist der einzige Autor, der in der Tradition der Schweizer Schule bewußt den Begriff der Heilpädagogik beibehält, sein Ansatz favorisiert wertphilosophisch begründete personalistische Modelle der Heilpädagogik, wegen ihrer „in erster Linie sinngebenden und damit prinzipiell lebensbejahenden und erhaltenden Kraft“ (*Kobi*, S. 292). In dem Beitrag von *Klaus Hurrelmann* und *Olga Jaumann* wird die Wertigkeit sozialisations- und interaktionstheoretischer Konzepte in der Begründung einer erziehungswissenschaftlichen Theorie der Behindertenpädagogik untersucht und verdeutlicht. In dem vielleicht problematischsten, weil unvermittelt politisch argumentierenden Beitrag formuliert *Wolfgang Jantzen* eine materialistische Theorie der Behindertenpädagogik, die er als neues Paradigma der bürgerlichen Pädagogik entgegensetzt. Ihre „Parteinahme in sozialen und politischen Kämpfen“ für „den Standpunkt der Unterdrückten allgemein wie der im Kapitalismus als Klasse unterdrückten Arbeiterklasse“ (S. 340/341) scheint dem Rezensenten bedenklich, da sie auf einer Kategorienverwechslung des Politischen und des Pädagogischen beruht, die so wenig hilfreich ist. Im letzten Beitrag plädiert *Gustav O. Kanter* für eine verstärkte empirisch-erfahrungswissenschaftliche Begründung der Behindertenpädagogik, deren Forschungsstand bezüglich empirischen Regelwissens, wie sein Überblick ergibt, immer noch vergleichsweise unbefriedigend ist und auch forschungsorganisatorisch nur „auf lange Sicht“ (S. 378) zu verbessern ist.

Die ausschließlich erziehungs- und sozialwissenschaftliche Provenienz der theoretischen Ansätze dieses Handbuchs, bei Fehlen etwa medizinisch-psychiatrischer oder auch psychologisch-psychotherapeutischer Theorieentwürfe zeigt eindrucksvoll, daß die Heil- und Sonderpädagogik ihr Selbstverständnis als praktische Erziehungswissenschaft inzwischen weitgehend konsolidiert hat.

Selbst wenn man unter den Bedingungen konkreter Praxiserfordernisse zunächst an handlungspragmatischen Ansätzen der Erziehung und Bildung behinderter Menschen interessiert ist, wird man das Handbuch auf lange Zeit als Sammlung durchweg hochqualifizierter Beiträge zur notwendigen Verwissenschaftlichung und Theoretisierung der Behindertenpädagogik schätzen.

Dieter Gröschke, Münster

*Bös, K., Mechling, H.* (1985): *Bilder-Angst-Test für Bewegungssituationen* (BAT). Göttingen: Hogrefe, DM 59,80

Der BAT ist ein Bildertest zur Selbsteinschätzung, bei dem der Proband „im Sinne einer vorstellungsmäßigen Vergegenwärtigung seiner eigenen Angst-Erlebnisse reagieren und diese in verbal gebundener Form mitteilen soll“ (S. 3). Die Vorgabe von Bildern anstelle rein verbaler Beschreibungen wurde gewählt,

um dem Abstraktionsniveau und den sprachlichen Anforderungen der angesprochenen Altersstufe gerecht zu werden. Der Test ermöglicht eine schnelle Diagnose bewegungs- und sportbezogener Ängstlichkeit bei Jungen und Mädchen im Alter von 9–11 Jahren und gibt Lehrern, Trainern und Therapeuten somit die Möglichkeit, auf gestörtes (Bewegungs-)Verhalten gezielt einzugehen, entsprechende Förderungsmaßnahmen zu spezifizieren oder zu modifizieren.

Der Test besteht aus einer Bildermappe und einem gesonderten Antwortbogen. Die Gesamtzahl der Bilder wurde in zwei Selektionsschritten von anfangs 91 auf 31 und dann auf 13 reduziert. Die Bewegungsangst wird über zwei Subskalen erfasst (Sporthallensituation/6 Bilder und Schwimmsituation/7 Bilder). Zu jedem Bild muß eine von 5 vorgegebenen Antwortreaktionen als zutreffend angekreuzt werden. Durch die relativ große Antwortbreite soll eine möglichst optimale individuelle Zuordnung und Differenzierung erreicht werden. Bei der Testauswertung wird für die beiden Subskalen „SH“ (Sporthallensituation) und „SW“ (Schwimmsituation) aus der Summe der Antwortreaktionen ein Rohwert ermittelt, der mit Hilfe von Normierungstabellen in T-Werte oder Prozentränge transformiert werden kann. Der Test kann als Einzel- oder Gruppenverfahren durchgeführt werden. Eine zeitliche Begrenzung ist nicht vorgegeben, die Durchführungsdauer beträgt ca. 15 Minuten.

Das Testmanual gibt einen umfassenden und differenzierten Überblick zur Entwicklung des BAT. Im Einführungsteil wird kurz auf die Entstehungsgeschichte eingegangen. Dabei wird neben der Zielsetzung und dem Anwendungsbereich auch das Konstrukt der Angst unter allgemeinspsychologischen und sport-spezifischen Gesichtspunkten näher erläutert. Die Konstruktion der Bilder wird im Hinblick auf die Auswahl der Bildsituation und die Antwortkategorien ausführlich beschrieben. Die Zusammenstellung der Angstsituationen erfolgte in Anlehnung an die üblichen Anforderungen im Rahmen von Bewegungserziehung und Sportunterricht und beruht im wesentlichen auf Lehrerurteilen. Die Bilder haben somit eine ausreichende Repräsentanz, da sie dem Alltagsbereich entsprechen. Sie haben darüber hinaus einen hohen Aufforderungscharakter, da sie realistisch, lebensnah und leicht verständlich dargestellt sind. Die Antwortvorgaben wurden auf der Grundlage von Interviewaussagen von Kindern zusammengestellt, um so zu kind- und altersgemäßen Formulierungen zu kommen. Dies bildet nach Auffassung der Autoren die Gewähr dafür, daß aus der Selbsteinschätzung der Kinder auf ihre Ängstlichkeit bei der Ausführung entsprechenden Bewegungsvollzüge geschlossen werden kann.

Weitere Angaben im Testmanual beziehen sich auf das Testmaterial, die Testsituation, die Testanweisung und das Testleiterverhalten. Zur Auswertung werden nur sehr wenige Aussagen gemacht. Dies gilt insbesondere für die inhaltliche Bedeutung, Bewertung und Interpretation der erzielten Rohwerte bzw. T-Werte oder Prozentränge im Hinblick auf den Ausprägungsgrad der Angst. Es werden keine konkreten Angaben darüber gemacht, ab welchen Grenzwerten die Bewegungsangst noch als normal, als auffällig oder möglicherweise pathologisch einzustufen ist. Hierzu fehlen jegliche statistischen Berechnungen. Mit Ausnahme der Auswertung und Interpretation kennzeichnet sich der BAT durch eine sorgfältige testtheoretische Bearbeitung im Hinblick auf Testkonstruktion, Normierung und Validierung. Die statistischen Angaben geben Aufschluß über die Analysestichprobe, die Aufgabenschwierigkeiten und Trennschärfeindices, die Dimensionalität des Tests unter Berücksichtigung der Faktorenanalyse über die Gesamtskala und die Homogenitätsprüfung der Subskalen „SH“ und „SW“ sowie die

Gütekriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität. Die Verteilungskennwerte für die Subskalen zeigen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede, die in den Normierungstabellen entsprechend berücksichtigt werden. Die Test-Retest-Reliabilität mit Versuchsleiterwechsel ergab für beide Subskalen zuverlässige Werte (SH: m 0.73; w 0.89/ SW: m 0.88; w 0.84). Die innere Konsistenz (Chronbach Alpha) beträgt für SH (m 0.82/w 0.85), für SW (m 0.93/w 0.91). Die berechneten Werte für den Standardmeßfehler und das Konfidenzintervall weisen den BAT gleichfalls als ausreichend evaluiertes Meßinstrument aus. Die Validität wurde über die Inhalts-, Kriteriums- und Konstruktvalidität ermittelt. Die inhaltliche Validität wurde auf der Grundlage von Expertenaussagen, hier Sportlehrerurteilen, bestimmt. Die Berechnung der Kriteriumsvalidität erfolgte über Korrelationskoeffizienten mit verschiedenen psychologischen Tests (CFT 2, D 2, KAT, LM), verschiedenen sportmotorischen Tests (HERZBERG, HGT, HARO, KTK) und dem Lehrerurteil. Während zwischen dem BAT und den sportmotorischen Tests signifikante Beziehungen bestanden, waren die Korrelationswerte mit den psychologischen Tests ohne statistische Bedeutung. Die Konstruktvalidität wurde über eine Dimensionsanalyse bestimmt, bei der sich die zweifaktorielle Struktur der beiden Subskalen SW und SH bestätigte. Zusätzlich erfolgte eine Hypothesenprüfung über die Beziehung zwischen motorischer Ängstlichkeit, motorischer Vorerfahrung und motorischem Fertigkeiteniveau. Dabei erwies sich als signifikant, daß ängstliche Kinder a) im Vorschulalter weniger Sport betrieben haben b) weniger Spiel- und Sportgeräte besitzen und benutzen c) wesentlich seltener Mitglied eines Sportvereins sind d) keine besondere Neigung zu Bewegungs- und Sportaktivitäten zeigen e) in sportmotorischen Tests deutlich schlechtere Ergebnisse aufweisen und f) schlechtere Sportnoten haben. Ergänzend wurde noch ein Extremgruppenvergleich von Ängstlichen und Nicht-Ängstlichen durchgeführt im Hinblick auf ihre sportmotorische Testleistungen, die Ergebnisse im BAT und die Lehrereinschätzung. Die Ergebnisse zeigen, daß der Test zwischen beiden Gruppen ausreichend differenziert. Die Normierung des BAT erfolgte an 9–11jährigen Schülern und Schülerinnen (300 Jungen und 200 Mädchen) der Klassenstufen 3–5.

Mit dem BAT liegt ein Verfahren vor, daß sowohl in der Angstforschung als auch in der Sportpraxis sowie der Sport- und Bewegungstherapie ein wichtiges Hilfsmittel darstellt. Der Test schließt die Lücke zwischen sportmotorischen Tests zur Fitness, Koordination und Geschicklichkeit und Testinstrumentarien zur Erfassung des Persönlichkeitsmerkmals Angst. Bedauerlich ist, daß trotz einer umfassenden testtheoretischen Analyse eine differenzierte Diagnose und Therapie aufgrund unzureichend spezifizierter Auswertungskriterien nicht möglich ist. Das heißt eine genaue Ermittlung des Ausprägungsgrades der Angst über die Spannweite des Normalen bis hin zum Pathologischen ist nicht sicher möglich. Kritisch zu betrachten ist auch die Übertragung der Antwortreaktionen auf das Verhalten in vergleichbaren Realsituationen. Dies gilt nicht nur, wie von den Verfassern erläutert, für die Schwierigkeiten bei der Zuordnung der 5 Antwortkategorien zu entsprechendem Realverhalten, sondern auch für die Diskrepanz zwischen der Einschätzung von Angstsituationen in der Vorstellung und dem Erleben und Bewältigen von Angstsituationen in der Realität. Hier bedarf es sicher noch einer eingehenden Überprüfung, ob die theoretische Erfassung der Ängstlichkeit auch mit der realen Bewegungsängstlichkeit unmittelbar vergleichbar bzw. überwiegend identisch ist.

Quitmann, H. (1985): **Humanistische Psychologie**. Göttingen: Hogrefe, 350 Seiten, DM 39,80.

Anders als Psychoanalyse oder Behaviorismus mit ihren latenten Anthropologien hat die Humanistische Psychologie als „dritte Kraft“ der modernen (westlichen) Psychologie ihre philosophisch-anthropologischen Grundlagen und Prinzipien nie verborgen, sondern sie zum Kerninhalt ihrer theoretischen Aussagen und psychotherapeutischen Anwendungen gemacht. Entsprechend intensiv erfahren die phänomenologischen und existentialphilosophischen Grundlagen bei *Kierkegaard*, *Jaspers*, *Sartre* und besonders (auch in einem eigenen Anhang) bei *Heidegger* und *Buber* in dem vorliegenden Buch eine Darstellung. Es ist *Quitmanns* These, daß die vor dem deutschen Faschismus emigrierenden Psychologen und Psychiater, vor allem *K. Goldstein*, *F. Peres*, *R. Cohn*, *Ch. Bühler* und *E. Fromm*, „ausgestattet mit den Ideen der aufkeimenden Existenzphilosophie“ (S. 14), innovative Konzepte in die amerikanische Psychologie und Psychotherapie einbrachten, die dort, in einem Klima zunehmender kritischer Distanz zum Behaviorismus, etwa bei *A. Maslow* und *C. Rogers* und verbunden mit der pragmatisch-demokratischen Aufbruchstimmung der Roosevelt-Ära, seit den 50iger Jahren zu der Bewegung zusammenflossen, die als Humanistische Psychologie etwa ein Jahrzehnt später dann auch nach Deutschland und Mitteleuropa zurückwirkte. Als charakteristische Aspekte der europäischen Existenzphilosophie nennt *Quitmann* neben der phänomenologischen Methode des Zugangs „zu den Sachen selbst“ (*Husserl*) Angst und Freiheit als sich bedingende Grundbefindlichkeiten menschlichen Seins, die Möglichkeit und Notwendigkeit von existentieller Wahl und Entscheidung, Verantwortlichkeit, Intentionalität und In-der-Welt-Sein. Diese Aspekte bilden den zentralen philosophischen Hintergrund der dargestellten Ansätze der Humanistischen Psychologie. Allerdings zeigt die genauere Analyse dann, daß die Beziehungen zwischen Existenzphilosophie, Phänomenologie und den wichtigsten Konzepten der Humanistischen Psychologen kaum von der Art eines direkten Ableitungsverhältnisses sind, die es gestatten würde, Gesprächstherapie (*Rogers*), Gestalttherapie (*Pearls*), Themenzentrierte Interaktion (*R. Cohn*) oder die Persönlichkeits-theorien von *Goldstein*, *Ch. Bühler*, *Maslow* oder *Fromm* als psychologisch-psychotherapeutische Pendant existenzphilosophischer Ideen zu bezeichnen; nicht alles war holistische oder existentielle Sichtweisen betont, ist per se Ergebnis existenzphilosophischer Reflexion im strengen Sinne. Deshalb relativiert *Quitmann* selbst seine These, indem er resümiert: „Man wird der Humanistischen Psychologie eher gerecht, wenn man sie als eine ‚Bewegung‘ betrachtet, die Strömungen eines ‚Zeitgeistes‘ aufnimmt, der weltumspannenden Charakter hat, nicht nur im Bereich der Sozialwissenschaften, sondern genauso für die Naturwissenschaften große Bedeutung erlangt hat“ (S. 283). Nun ist „Zeitgeist“ zwar kein sehr präzises Konzept für die Rekonstruktion wissenschaftlicher Entwicklungstrends, aber immer noch angemessener als Annahmen kausaler Beziehungen zwischen Philosophie und Psychologie. Sehr interessant ist *Quitmanns* Bewertung des Werks von *Erich Fromm*: Durch seine Synthese von Psychoanalyse, Altem Testament, Zen-Buddhismus und Marxismus habe er die Betrachtung des Menschen als geschichtlich und politisch (mit-)bedingtes Wesen in die Humanistische Psychologie eingeführt und ihr so einen Weg der konzeptionellen und theoretischen Weiterentwicklung eröffnet aus allzu „überschwenglich naiven und optimistisch-pragmatischen“ (S. 15) Fixierungen auf Vorstellungen individualistischer Selbstverwirklichung.

*Quitmanns* insgesamt wichtige Untersuchung verdiente allein schon dafür Beachtung, daß sie am Beispiel von Konzepten aus

der Humanistischen Psychologie sehr schön zeigt, was ideengeschichtlich entstehen kann, wenn sich europäische Philosophie mit amerikanischen Denk- und Lebensstilen amalgamiert.

Dieter Gröschke, Münster

*Brakhoff, J.* (Hrsg.) (1985): **Eßstörungen – ambulante und stationäre Behandlung**. Freiburg: Lambertus-Verlag; 100 Seiten, DM 14,-.

Dieser kleine, handliche und preiswerte Band vereinigt die Berichte einer Fachtagung, deren Ziel es war, mit Experten aller (?) Fachrichtungen diagnostische Probleme und therapeutische Interventionsmöglichkeiten bei Eßstörungen (Adipositas, Anorexie, Bulimie sowie in Kombination mit den ‚klassischen‘ Suchterkrankungen) zu diskutieren.

Alle Beiträge sind sehr praxisnah, wobei mir v.a. die Diskussionen über Behandlungsansätze im Grenzbereich zwischen sonst doch oft recht getrennt behandelten Störungsbereichen wie ‚Sucht‘ und ‚psychosomatische Krankheiten‘ sehr interessant erscheinen. Die einzelnen Beiträge unterscheiden sich stark sowohl hinsichtlich theoretisch-praktischer Ausrichtung als auch hinsichtlich Ausführlichkeit und Gehalt, wobei angesichts der Themenüberschneidungen auch Wiederholungen vorkommen. Manche Artikel sind auch ohne Kenntnis der zugrundeliegenden Ansätze sicher schwierig zu verstehen. Diese für eine Fachtagung sicher eher anregenden Aspekte werden für ein Buch dann doch eher problematisch.

Auch wenn die Kriterien für die Auswahl und Reihenfolge der insgesamt 12 Beiträge nicht immer deutlich werden, kann man dem Buch doch viele – v.a. für die praktische Arbeit – Informationen und Anregungen entnehmen. Vermißt habe ich jedoch eine wenigstens stichwortartige kommentierende Zusammenfassung oder Diskussion der Beiträge.

Von daher erscheint das Buch am ehesten für Praktiker geeignet, um sich über verschiedene Behandlungsansätze (Verhaltenstherapie, Psychoanalyse, Psychodrama, Transaktionsanalyse, Familientherapie sowie pragmatische Kombinationen verschiedener Ansätze) zu informieren und deren Relevanz für die eigene Arbeit zu reflektieren. Als Einführung erscheint es wegen der mangelnden Systematik weniger geeignet.

Ulrich Altmann-Herz, Edingen

*Nissen, G.* (Hrsg.) (1985): **Psychiatrie des Pubertätsalters**. Bern: Huber; 157 Seiten, DM 44,-.

In diesem neuen von *Nissen* herausgegebenen Sammelband sind Beiträge zu sehr verschiedenen Aspekten eines für die Kinder- und Jugendpsychiatrie bedeutsamen Altersabschnittes gesammelt. Ziel dieses Bandes ist die Auseinandersetzung mit sog. „Pubertätskrisen“, dagegen nicht mit den „Krisen in der Pubertät“ (darunter versteht *Nissen* etwa Neurosen, Psychosen, Persönlichkeitsstörungen). Die Beiträge sind sehr heterogen, worauf auch schon der Untertitel hinweist (endokrinologische, anthropologische, jugendpsychiatrische, psychosexuelle, psychodynamische, lernpsychologische, psychopathologische und psychopharmakologische Aspekte).

In der Reihenfolge der Beiträge findet sich nach einer zusammenfassenden Einleitung des Herausgebers zunächst eine Arbeit zu den endokrinologischen Grundlagen (*Prader*), dann zur Anthropologie (*Tellenbach*) und zum epochalen Erscheinungswan-

del aus soziologischer Sicht (*Alonso-Fernandez*). Dann folgen Ergebnisse einer epidemiologischen Längsschnittuntersuchung von 8- bzw. 13-jährigen (*Schmidt*), ein kritischer Beitrag zum Thema „Reifungskrisen“ (*Neumärker*), ein lernpsychologisches Modellprojekt (*Guttmann*) sowie 2 Beiträge zur Nosologie und Therapie der Anorexie (*Fichter, Schütze*). Arbeiten zur sexuellen Devianz (*Möllerling*), sexuellen Kindesmißhandlung und ihren Folgen in der Pubertät (*Fürmss*) sowie zu Besonderheiten der Therapie beschließen den Band.

In diesem „Standardwerk zur Kinder- und Jugendpsychiatrie“ (Verlagswerbung) werden zwar diverse Aspekte des Themas behandelt, die Beiträge bleiben dann aber jeweils doch recht einseitig. Auch erscheint mir die Subsummierung von Anorexie und Bulimie unter die Kategorie „Pubertätskrisen“ zumindest diskussionswürdig. Insgesamt kann dieser Band sehr wohl die Funktion erfüllen, Anregungen und Informationen zu geben; eine Einbeziehung und kritische Diskussion jeweils anderer Ansätze findet in den Beiträgen jedoch kaum statt. Insofern stellt das Buch einen typischen Tagungsband dar mit dessen bekannten Vor- und Nachteilen. Wer das berücksichtigt und sich nicht ein „Standardwerk“ erhofft, wird auch nicht enttäuscht sein.

Ulrich Altmann-Herz, Edingen

*Páramo-Ortega, R. (1985): Das Unbehagen an der Kultur.* München: Urban Schwarzenberg; 240 Seiten, DM 38,-.

Eine Einschätzung der Rolle, welche äußere und innere Einflüsse sowie ihre Wechselwirkungen bei den von der Kultur auferlegten Einschränkungen spielen, war erst möglich, nachdem *Freuds* eigene Untersuchungen ihn zur Hypothese des Über-Ichs und seiner Entstehung aus den Objektbeziehungen geführt hatten. Von Bedeutung dabei ein weiteres Thema, der Aggressionstrieb: die Geschichte der Ansichten *Freuds* darüber ist kompliziert und soll hier nicht erörtert werden. Seine weitere Forschung beschäftigte sich mit dem „Schuldgefühl, das wichtigste Problem der Kulturentwicklung“. Das Hauptthema, der unversöhnliche Antagonismus zwischen den Triebforderungen und den von der Zivilisation auferlegten Einschränkungen, ein soziologisches Thema, wurde 1929 von *Freud* veröffentlicht unter der Überschrift „das Unbehagen in der Kultur“. Diese Schrift beginnt mit dem weitesten Problem: die Beziehung des Menschen zur Menschheit. Er stellt die Frage nach dem Zweck des Lebens, die viele so stark beunruhigt. Ziel des Lebens sei das Glück, ein seltenes Ereignis. Die Situation von Unglücklichsein ist häufiger, Leiden läßt sich auf 3 Quellen zurückführen: auf körperlichen Schmerz, auf Gefahren der Außenwelt, auf Störungen der Beziehungen zu Mitmenschen. Soziale Beziehungen, der Uranfang der Kultur, haben ihre Bestimmung durch die Ersetzung der Macht des Einzelnen durch die Macht der Gemeinschaft, was ihre Befriedigungsmöglichkeiten beschränkt. Die nächste kulturelle Anforderung ist die Gerechtigkeit: die Versicherung, daß die einmal gegebene Rechtsordnung nicht wieder zu Ungunsten eines Einzelnen durchbrochen wird. Die Forderung „du sollst deinen nächsten lieben wie dich selbst“, hält er für illusorisch und für undurchführbar wegen der Aggressionsneigung, der ursprünglichen, nicht völlig beherrschbaren Triebanlage des Menschen. Diese Neigung findet ihre Kontrolle im Über-Ich oder Gewissen, Schuldbewußtsein, das seine Entwicklung hat aus der Angst vor Liebesverlust, im Leben des Erwachsenen in der sozialen Angst, der Angst vor der öffentlichen Mei-

nung. An diesem Punkt hat *Freud* die Idee, Schuldgefühl sei die spezifische Reaktion auf unterdrückte Aggression, es kommt zum Gefühl des Unbehagens und der Unzufriedenheit. Das „Unbehagen in der Kultur“ ist ein revolutionäres Buch nicht nur, weil es bestehende kulturelle Institutionen anzweifelt, sondern auch das Produkt dieser Institutionen – die Kultur selbst. Für Psychoanalytiker ist es ein unbequemes Buch, weil es die Frage aufwirft, ob die Analyse von Analysanden zur Anpassung an die bestehende Gesellschaftsstruktur führt oder zur kritischen Auseinandersetzung mit ihr (hingewiesen werden kann auf Aufsätze über die Situation der Psychoanalyse in Bremen, erschienen in „Psyche“ 1985).

Diese Bemerkungen müssen gemacht werden, um den Autor und seine Absicht besser zu verstehen. Sein Respekt vor dem „alten Meister“ *Freud* und seine Verbundenheit zu seinem Lehranalytiker *Caruso* hindern ihn nicht, sozialkritisch eigene Position zu beziehen. Der Autor wurde 1935 in Mexiko geboren, absolvierte nach dem Studium der Medizin seine psychoanalytische Ausbildung im Wiener Arbeitskreis für Tiefenpsychologie, erlangte 1964 ihre ordentliche Mitgliedschaft. 1969 wirkte er an der Gründung des Mexikanischen Psychoanalytischen Arbeitskreises mit; 1979 gründete er in Guadalajara die Studiengruppe Sigmund *Freud*.

In seinem Buch nimmt er zu intra- wie interpsychischen Dynamik Stellung. Probleme der Mutter-Kind-Trennung im frühen Kindesalter, Zusammenhänge von Psychoanalyse, Psychiatrie und Medizin, einschl. Psychosomatik, Exkurs in die Theorie über Tod und Tödestriebe finden ebenso ihre Erörterung wie Auseinandersetzung über den Beruf des Psychoanalytikers. *Ortega* wehrt sich heftig dagegen, Psychoanalyse vorwiegend als medizinische Praxis zu verstehen. Immer wieder weist er darauf hin, Leiden des Individuums in der Gesellschaft als ein Leiden an der Gesellschaft anzusehen. Er macht es sich zur Aufgabe, Denkanstöße zu vermitteln, die den Analysanden in die Lage versetzen, soziale Verhältnisse in ihrer Widersprüchlichkeit zu erkennen, zu bewerten und zu kritisieren. Psychoanalyse sei verpflichtet „angesichts der bestehenden sozialen Widersprüche an der Erweiterung des individuellen Bewußtseins und des lebensgeschichtlichen Bezugsrahmens mitzuwirken“. Der Psychoanalytiker habe die schwere Aufgabe, „eine Methode zur Kritik der menschlichen Motivierungen und der herrschenden Ideologien zur Verfügung zu stellen“. Psychoanalyse ist seiner Meinung nach in vielen Ländern an eine gesellschaftsstützende Institution geworden. Und in Latein-Amerika (?), die Verhältnisse dort haben bisher nicht ihre Verbesserung durch die christliche Seeligpreisung der Armen (durch den katholischen Imperialismus) wie Verherrlichung des Proletariats (durch die marxistische Theologie der Befreiung) erhalten. Die Auseinandersetzung damit führt zur Beschreibung der bürgerlichen Mentalität in den Personen des intellektuellen, besitzenden und des marxistischen Handwerkers: allen drei gemeinsam ein Schuldbewußtsein, das seine Bewältigung in Omnipotenz-Phantasien versucht. Nach Überzeugung des Autors versuchen diese Schritte nur eine Antwort zu geben auf den Tod – und damit auf das Leben. Religion ist für ihn eine politische Angelegenheit – aber auch eine Zeitbombe: als Beispiel beschreibt er das Schicksal der Geburten-Kontrollmaßnahmen, die im Vatikan entschieden werden und nicht in den Hauptstädten der lateinamerikanischen Länder. Er kritisiert die Psychoanalytiker dieser Länder, welche zur Klärung großer Probleme nicht beigetragen haben, wie psychoanalytische Institutionen mit ihrer qualitativen und quantitativen Krise, ihrer nachlassenden Produktivität und Kreativität – Problemkreise die auch hier beobachtet werden.

Dieses Buch ist sehr zu empfehlen für jeden, der Psychoanalyse nicht nur begreift als bedeutende Therapie, sondern als

Weg zur Emanzipation. *Parin* spricht in seinem Geleitwort von der Hoffnung, daß durch dieses Buch eine Entfremdung von und durch Psychoanalyse vielleicht aufgehalten werden kann. Warum sollten sich nicht auch bei Psychoanalytikern Schuldgefühle in „Mut zum Denken, Handeln, zur Veränderung“ entwickeln lassen?

A. Richard, Bremen

*Solnit, A.J. u.a. (Hrsg.) (1984): The Psychoanalytic Study of the Child (Volume 39). London: Yale Univ. Press; 691 Seiten, \$ 70.*

Der 39. Band des Jahrbuchs ist der am 9. Oktober 1982 gestorbenen *Anna Freud* gewidmet, die neben *Eissler*, *Hartmann* und *Kris* zu den Gründungsherausgebern des erstmals 1945 erschienenen „The Psychoanalytic Study of the Child“ zählte und dieses wissenschaftliche Forum der Kinderanalyse in all den Jahren maßgeblich prägte. Ihr Hauptaugenmerk legte sie auf systematische Erforschung der normalen und pathologischen Kinderentwicklung, der direkten Kinderbeobachtung, der Entwicklung der Kinderanalyse sowie klinischer Forschung, wobei ihr die von ihr geschaffenen einzigartigen Möglichkeiten der Hampstead-Klinik die Chance boten, eine große Anzahl von Untersuchungen anzuregen und durchzuführen, von denen viele bis heute andauern und z.T. in diesem Jahrbuch dokumentiert werden (*Edgcombe, Kennedy/Moran, Lament/Wineman, Levinson, Moran*).

Die im ersten Teil veröffentlichten Beiträge anlässlich zahlreicher Gedächtnisfeiern zu ihren Ehren in vielen Städten der ganzen Welt „zahlen Tribut dem Verlust eines universellen Symbols“, wie es der ehemalige Präsident der IPA, *Leo Rangell*, ausdrückt. *Anna Freud* wurde am 3. Dezember 1895 geboren, in dem Jahr, als *S. Freud* und *Breuer* die „Studien über Hysterie“ veröffentlichten, also dem Geburtsjahr der Psychoanalyse. Mit ihrem ersten großen Werk „Das Ich und die Abwehrmechanismen“ (1936), das sie als Geschenk zu *S. Freuds* 80. Geburtstag geschrieben hatte, baute sie zugleich das von *Freud* gebaute Haus aus und erweiterte es. Damit nahm sie ihre zeitlebens bewahrte Position als standhaft-konservative Verwalterin der klassischen, psychoanalytischen, klinischen und theoretischen Positionen und gleichzeitig der radikalen Erneuerin (*R. S. Wallerstein*) ein. Sie legte auch den Grundstein zur multidisziplinären Integration der Psychoanalyse in der Ausbildung von Medizinstudenten, Kinderschwestern und -gärtnerinnen sowie von Jurastudenten an der Yale-Law-School. Von *Joseph Goldstein* nach dem Ursprung ihres Interesses am Recht gefragt antwortete sie ihm: „Weil mein Vater als junger Mann eine zeitlang Jura studieren wollte. Er hatte immer gehofft, eine Annäherung zwischen der Psychoanalyse und der Rechtswissenschaft herzustellen“ (Übers. G.M.). Mit *Goldstein* und *Solnit* arbeitete sie bis kurz vor ihrem Tod an der Fertigstellung ihres 3. gemeinsamen Buches zum „Kindeswohl“.

In allen Beiträgen der folgenden Abschnitte des Jahrbuches ist der Geist *Anna Freuds* spürbar und lebendig. Der 2. Teil enthält Beiträge zur Weiterentwicklung und Theorie, u.a. Ergebnisse von Studiengruppen und Vorträge in der Hampstead-Klinik von *S. Abrams* (Fantasy and Reality in the Oedipal Phase), *R. M. Edgcombe* (Modes of Communication) und *H. Kennedy/G. S. Moran*, wobei letztere Arbeit Teil eines fortlaufenden „Studienprojekts zur Untersuchung der Variationen von Normalität und Pathologie in Beziehung zur Persönlichkeitsentwicklung“ ist. *Kennedy/Moran* legen den Fallbericht eines 4jährigen Jungen

vor, um anhand des Falles den entwicklungsmäßigen Ursprung von Selbstschädigung als Reaktion auf Schmerzerlebnisse darzustellen.

Auch *Erik H. Erikson* steuert einen Beitrag (Reflections on the Last Stage- and the First) zu Ehren *Anna Freuds* bei, in dem er sich mit der letzten Stufe des Lebens, dem Alter, auf dem Hintergrund seines Konzepts vom „Lebenszyklus“ beschäftigt. Er verweist dabei auf einige Ähnlichkeiten zwischen dem Ende und Anfang menschlichen Lebens.

Im 3. Teil werden klinische Beiträge mit zahlreichen Fallbeschreibungen dargestellt, wobei sich der Eindruck aufdrängt, daß die bedeutendste Forschung und Fortschritte auf dem Gebiet der Kinderanalyse und Kinderentwicklung primär in England und USA stattfinden, denn es kommt nur eine Arbeit aus Deutschland (*I. Grubrich-Simitis*: From Concretism to Metaphor) und eine aus Israel (*A. M. Sandler*: Problems of Development and Adaption in an Elderly Patient). *Anna Maenchen* (The Handling of Overt Aggression in Child-Analysis) beschäftigt sich mit technischen Fragen des Umgangs mit kindlicher Aggression in Kindertherapien und beklagt wohl zu Recht, daß zu wenige Analytiker solche Fälle darstellen, da sie zeitweilig die neutrale Rolle des Analytikers aufgeben müssen zugunsten pädagogischer Maßnahmen. Das Fallbeispiel eines 9jährigen, sehr aggressiven Mädchens dokumentiert ihr Vorgehen der „Konfrontation“, d.h. des Setzens klarer, vernünftiger Grenzen für das Kind in der therapeutischen Beziehung.

In weiteren Beiträgen wird eine Fülle von klinischen Daten und Beobachtungsergebnissen zu Problemen der psychoanalytischen Behandlung diabetischer Kinder, der Auswirkung von Hä-mophilie auf die Persönlichkeitsentwicklung eines kranken Kindes und seines gesunden Zwillingssbruders, der Psychopathologie der Mutter als Störung der kindlichen Entwicklung und des Gebrauchs des Körpers bei psychischen Konflikten dargestellt.

Spezielle Probleme an Fallberichten v.a. jüngerer Kinder werden im 4. Teil behandelt (*P. M. Brinich, A. F. Liebermann/J. H. Pawl, K. D. Pruett* und *A. J. Solnit*). Aus dem Children's Hospital Medical Center in Boston stellen *Mintzer, Als, Tronick* und *Brazeton* eine Studie vor, die sich mit den Problemen von Eltern und deren Kindern befaßt, die eine Geburtsschädigung mit erheblichen Behinderungen erlitten haben. Welche speziellen Hilfen solche Eltern brauchen, um ihre Selbstachtung aufzubauen und ihr Kind annehmen zu können, ist auch bei uns sicher noch zu wenig erforscht und realisiert.

Das Jahrbuch stellt in der Kombination der Beiträge einen wichtigen und lesenswerten Band dar mit weitem Horizont nicht nur für den Praktiker der Psychoanalyse, sondern auch für solche Leser, die an ihren Erkenntnissen und Einsichten interessiert sind.

Günter Molitor, Berlin

*Ylvisaker, M. (ed.) (1985): Head Injury Rehabilitation: Children and Adolescents. London: Taylor & Francis 463 Seiten, £ 28,-.*

*Ylvisaker* legt mit seinen Mitarbeitern, die – wie er selber – aus dem Rehabilitationsinstitut Pittsburgh kommen, die z.Zt. umfassendste und fundierteste Darstellung zur Rehabilitationsbehandlung von Kindern und Jugendlichen nach einem Schädel-Hirn-Trauma (SHT) vor.

Im 1. Kapitel des Buches werden die pathophysiologischen Aspekte sowie die neuropsychologischen Ausfälle nach einem SHT beschrieben. Es schließen sich Abschnitte über die Arbeit

mit den Familien, das medizinische Vorgehen und die körperliche Rehabilitation an. Ausführlich wird auf die Durchführung der kognitiven Rehabilitation mit ihren verschiedenen Schritten eingegangen. Der therapeutische Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten wird in einem eigenen Kapitel beschrieben, ebenso Maßnahmen für die weitere schulische und berufliche Rehabilitation. Im Anschluß an jedes Kapitel befindet sich ein Literaturverzeichnis, das sich auf dem aktuellsten Stand befindet.

Eine vergleichbare systematische Darstellung, die sowohl theoretische als auch praktische Aspekte berücksichtigt, liegt im deutsch-sprachigen Raum bisher nicht vor. Das Buch stellt für den Personenkreis, der sich mit der Rehabilitation von Kindern und Jugendlichen nach einem SHT beschäftigt, eine wertvolle Hilfe dar und kann nur sehr empfohlen werden.

G. Lehmkuhl, Mannheim

**Rudolf G. A. E./Tölle, R. (Hrsg.) (1984): Prävention in der Psychiatrie.** Berlin: Springer; 266 Seiten, DM 48,-.

Die Prävention ist der Schlußstein im Bogen der medizinischen Krankheitslehre. Die Psychiatrie hat sich lange als nicht anerkanntes Kind der Mutter Medizin gefühlt, da diesem medizinischen Krankheitsverständnis entsprechend klare ätiologische Vorstellungen häufig mangelten, geschweige denn klare präventive Strategien erarbeitet werden konnten.

Vor einem solchen Hintergrund macht das Buch 'Prävention in der Psychiatrie' neugierig. Hat sich nun die Psychiatrie in den Stand der medizinischen Ehre versetzt? Die Antwort sei gleich vorweggenommen. Dies ist kein Buch, das zu vorschnellen Sicherheiten verführt. Es handelt sich um ein sehr weises Buch, um ein lesenswertes Buch. Es werden keine Patentrezepte vermittelt, es werden keine ehernen Leitsätze weitergegeben. Die Weisheit dieses Buches liegt im vorsichtigen Darstellen häufig widersprüchlicher Ergebnisse. Zu der stillen Bescheidenheit gehört, daß vielfach Sekundärprävention genügsam akzeptiert wird.

In mehreren Hauptkapitel wird nach einer Einführung in das Thema der Stand des Wissens für einige psychiatrische Problemgruppen dargestellt: Depression, Suicid, Schizophrenie, Neurosen und psychosomatische Krankheiten, Sucht, und ganz besonders erfreulich, cerebrale Störungen und organische Psychosen. Im Abschluß werden übergreifende Gedanken noch einmal gebündelt. In jedem dieser Großkapitel wird der Spannungsbogen durchgehalten, der von früher Sekundärprävention (überwiegend durch die Kinder- und Jugendpsychiater vertreten) bis hin zur Sekundär- und Tertiärprävention reicht (hier spannt sich häufig der Alltagsrahmen der Erwachsenenpsychiatrie auf). Schulmeinungen und unterschiedliche Standpunkte stehen abgewogen nebeneinander, verbissenes Rechten wird vermieden; der multifaktoriellen Genese der meisten psychischen Erkrankungen steht auch ein multifaktorielles Konzept von Prävention und Behandlung gegenüber. So ist ein vielfarbiges Bild vom state of the art entstanden, das sich sehen lassen kann.

Die Abgerundetheit scheint mir gelungen, umfaßt der Band doch so breitgefächerte Anregungen wie den Beitrag von Bruder „Präventive Aspekte der Unterstützung von Familien mit dementen Alterskranken“ über Pietzcker „Neuroleptische Langzeitmedikation zur Rezidivprophylaxe schizophrener Erkrankungen“ bis hin zu Buddeberg „Die Angst des Psychiaters vor der Familie seines Patienten“. Hier fällt auch Ciompi nicht aus dem Rahmen, wenn er in seinem Eingangsreferat zu Überlegungen der Primärprävention sehr aktuelle Gedanken zur atomaren

Bedrohung und zur Umweltkrise anfügt. Ich habe in dem Spektrum aller Darstellungen einen Beitrag zum Hospitalismusproblem gerade in unseren modernen Behandlungseinrichtungen und -möglichkeiten vermißt. Diese kleine Kritik soll und kann aber den Wert dieses Buches nicht mindern.

J. Nieder, Bielefeld

**Brainerd, Ch. J., Pressley, M. (Hrsg.) (1985): Basic Processes in Memory Development. Progress in Cognitive Development Research.** Berlin: Springer, 324 Seiten, DM 128,-.

Die Entwicklungspsychologie hat sich in den letzten Jahren vermehrt mit den kognitiven Funktionen und ihren altersabhängigen Veränderungen befaßt. Die Serie „Progress in Cognitive Development Research“ hat zum Ziel, die gegenwärtigen Kenntnisse zusammenzufassen und neue Perspektiven aufzuzeigen. – Im vorliegenden Band werden von neun kompetenten Autoren aktuelle Aspekte der Gedächtnisforschung beim Kind besprochen: Erinnerungslücken, kognitives Systematisieren, Organisation, Speichern und Kurzzeitgedächtnis. Dargestellt sind dabei zahlreiche methodologische Fragen; es werden auch verschiedene Modelle demonstriert, die komplexe Zusammenhänge auf mehr oder weniger komplizierte Formeln reduzieren. Das Buch enthält eine Fülle experimenteller Fakten und theoretischer Überlegungen; damit ist es eine Fundgrube für Forscher und Praktiker, die sich für spezifische Probleme der Entwicklungspsychologie interessieren. Für weitere Studien auf diesem aktuellen Gebiet werden viele Anregungen gegeben.

G. Neuhäuser, Gießen

#### Zur Rezension können bei der Redaktion angefordert werden:

- Eberlein, G. (1985): **Autogenes Training für Kinder.** Berlin: Springer; 105 Seiten, DM 19,80.
- Grisse mann, H. (1986): **Hyperaktive Kinder.** Bern: Huber; 262 Seiten, DM 39,-.
- Jaeggi, E. (1986): **Wir Menschenbummler. Autobiographie einer Psychotherapeutin** (Originalausg. 1983). München: dtv; 151 Seiten, DM 9,80.
- Krähenbühl, U. et al. (1986): **Stieffamilien. Struktur, Entwicklung, Therapie.** Freiburg: Lambertus; 208 Seiten, DM 24,-.
- Laux, G., Reimer, F. (Hrsg.) (1986): **Klinische Psychiatrie, Bd. II.** Berlin: Springer; 424 Seiten, DM 122,-.
- Lempp, R. (1986): **Familie im Umbruch.** München: Kösel; 214 Seiten, DM 28,-.
- Pühl, H., Schmidbauer, W. (Hrsg.) (1986): **Supervision und Psychoanalyse.** München: Kösel; 183 Seiten, DM 24,80.
- Schneider, B. H., Rubin, K. H., Ledingham, J. E. (1986): **Children's Peer Relations: Issues in Assessment and Intervention.** Berlin: Springer; 290 Seiten, DM 122,-.